

Thema Externsteine

War die Zerstörung der Externsteine durch die Westfranken in Wahrheit ein rituelles Begräbnis durch die Sachsen?

Dipl. oec. Elke Moll

In meinem Beitrag über die Herkunft der Benediktiner (1) habe ich mich am Rande mit der These von *Heribert Illig* über die angebliche Fantomzeit zwischen September 614 – August 911 (2) auseinandergesetzt. Illig vertritt die Auffassung, die Fantomzeit habe aus Gründen, denen hier nicht nachzugehen ist, nie real existiert. Die Geschehnisse in diesem Zeitraum seien frei erfunden. Ich habe demgegenüber eine Frage gestellt, die mir bisher niemand hatte beantworten können: Wer hat dann – im Jahre 772, also mitten in der Fantomzeit - die Externsteine zerstört? Kürzlich, am Rande einer Veranstaltung des Forschungskreises Externsteine in Wilbadessen (3), habe ich eine Antwort

erhalten. *Petra Baumgart*, Verfasserin des Buches über das Wirken der Tanfana (4) und chronologiekritischen Neigungen gänzlich unverdächtig, hatte die Antwort parat: Die Sachsen hätten das unvermeidliche Ende der alten Verhältnisse kommen gesehen und das Wirkenszentrum der Externsteine als uraltem Kultzentrum Alteuropas, die Felsen I und II, selbst zerstört.

Zur rituellen Beerdigung von Anlagen, die ihren Daseinszweck erfüllt hatten, habe ich in dieser Zeitschrift bereits einen Beitrag geleistet (5). Vor mehr als 11.000 Jahren wurde der Kultplatz von Göbekli Tepe in der Nähe des oberen Euphrats (Abbildung 1) von den Trägern dieser Kultur

sorgfältig zugeschüttet, außer Dienst gestellt, rituell beerdigt.

Selbstverständlich ist auch die Scheibe von Nebra, wie von Oswald Tränkenschuh dargestellt, (6) rituell beerdigt worden. Die Beigaben – zwei Bronzeschwerter, zwei Beile, ein Meißel und mehrere Armreifen (Abbildung 2) waren Grabbeigaben, wie sie sich regelmäßig in Gräbern Verstorbener fanden und finden.

Ich hatte die Gelegenheit, kürzlich in Konstanz am Bodensee die Wanderausstellung mit der Scheibe zu sehen. Dort war die Scheibe in Fundlage dargestellt (Abbildung 3). Nachdem die Scheibe als Messinstrument nicht mehr benötigt wurde und ihre Zwecke nicht mehr erfüllte, wurde sie – wie



Der Star unter den Stelen auf dem Göbekli Tepe: Die fulminante Tier- und Zeichenverzierung dieses Monolithen geht sicher weit über das rein Ornamentale hinaus. Zunächst schienen auf der einen Seite des Steins nur ein Vogel- und ein Vogel-Wellen-Motiv dargestellt zu sein, doch bei der weiteren Freilegung setzten sich die Wellen auf der Stirnseite in Schlangenköpfen fort. Sie rahmen – zusammen mit einem gleichartigen Band auf der anderen Seite – zwei weitere Schlangenköpfe, eine sechsbeinige Spinne und ein H-Symbol ein.

Abb. 1: Göbekli Tepe

der Respekt vor Verstorbenen dieses erfordert – mit allen Ehren beigesetzt. Ob damit allerdings Bitten an die Götter verbunden waren, bleibt weiterhin Spekulation.

Nachdem sich in der Diskussion um die Scheibe von Nebra der Pulverdampf etwas gelegt hat, lässt sich eine Prognose wagen. Die Fachwissenschaft erkennt immer noch nicht, dass der größere „Halbmond“ auf der Scheibe eine Darstellung der Venus und die angebliche „Sonnenbarke“ eine Messwaage ist. Sie verstellt sich damit den Zugang zu der Erkenntnis der Zwecke, der die Scheibe von Nebra über mehr als zweitausend Jahre gedient hat. Die Fachwissenschaft ist deshalb nicht in der Lage, die Folgerungen nachzuvollziehen, die sich aus den Veränderungen, die die Scheibe von Nebra durchgemacht hat, für die Erkenntnis der alteuropäischen Geometrie ergeben. Oswald Tränkenschuh hat seine Schlüsse in sechs Forschungsberichten entwickelt (6). Sie revolutionieren unser Bild der Vor- und Frühgeschichte Alteuropas. Die Fachgelehrten, allen voran der Bochumer Archäoastronom *Wolfram Schlosser* (7), mögen weiterhin ruhig schlafen. Besser schlafen, als sich mit Ruhm zu bekleckern. Ein Armutzeugnis hat auch der Hamburger Astronom *Rablf Hansen* der deutschen Astronomie ausgestellt (8).

Die Anlage von Göbekli Tepe zeigt, auf welche ehrwürdigen Zeiten rituelle Beerdigungen von Anlagen zurückreichen. Es scheint sich um einen weitverbreiteten Brauch gehandelt zu haben, den Totenkult auch auf heilige Anlagen zu erstrecken. Dieser Brauch könnte – als Teil der alten Ordnung – auch noch im Zeitalter des Sachsenbundes im 8. Jahrhundert seine Geltung gehabt haben. Aber im Falle der Externsteine?

Die Sachsen fühlten, so Petra Baumgart, das Ende der alten Ordnung gekommen. Trotzdem haben sie sich 30 Jahre lang gegen die neue Ordnung, die des Fränkischen Reiches, gewehrt. Der Druck kam von außen: von den Westfranken, von der missionierenden Kirche und dem geistlichen Arm der fränkischen Krieger, den Benediktinern. Die Zerstörung der Felsen I, II und III der Externsteine erfolgte mit Brachialgewalt (Abbildung 4).

Also kommt eine rituelle Beerdigung nicht in Betracht. In dieser wird das Alte konserviert. Wenn überhaupt, dann läge ein Akt der Selbstzerstörung vor, um die heiligen Anlagen im Teutoburger Wald nicht in die Hand der Feinde fallen zu lassen. Auch für solche Handlungen kennt die Geschichte zahlreiche Beispiele. Aber im Falle der Externsteine?



Abb. 2

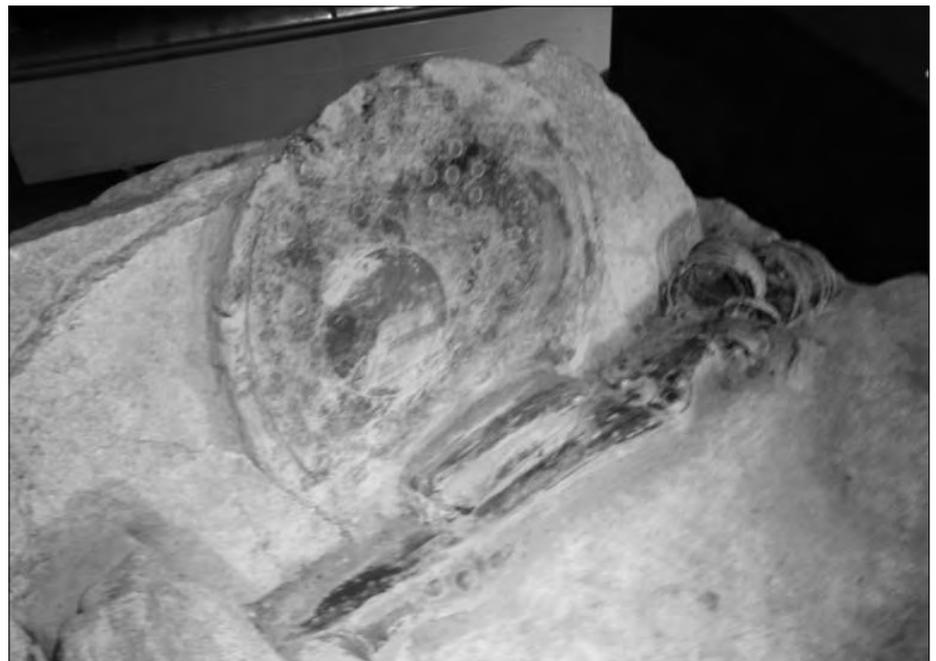


Abb. 3

Wer erklärt die Toten mit abgehackten Händen und Beinen – vermutliche Priester und Priesterinnen, die Prof. *Julius Andree* bei seinen Ausgrabungen vor Felsen I gefunden hat (7). Nein, an den Externsteinen haben kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden. Im Falle der Externsteine ist die Überlieferung in sich schlüssig, wonach nach der Einnahme der Eresburg in Obermarsberg und der Externsteine das fränkische Heer sich drei Tage lang darum bemüht hat, keinen Stein auf dem anderen stehen zu lassen.

Da die Externsteine durch kriegerische Gewalteinwirkung zerstört wurden, spricht alles dafür: Es hat selbstverständlich den Westfrankenkönig Karl gegeben, der im Jahr 772 – mitten in der Illigschen Fantomzeit – die Externsteine erobert und zerstört hat. Hierfür sprechen zwingend auch die Hortfunde an Münzen, die insbesondere in Skandinavien gemacht wurden.

Eine Grafik, veröffentlicht von *Herbert Jankuhn* (9) bereits Anfang der fünfziger Jahre, zeigt die Verbreitung karolingischer Münzen des 9. Jahrhun-

derts in Skandinavien (Abbildung 5).

Im Text heißt es unter anderem: „Aus der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen stammen zahlreiche in Schweden und Norwegen gefundene Münzen. ... Insbesondere der Schatzfund von Heljarp in Schonen mit 29 Silbermünzen Ludwigs des Frommen zeigt an, dass es in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts im nordeuropäischen Gebiet üblich war, zur Hortung seines Vermögens neben Silberschmuck auch gemünztes Silber westlicher Herkunft zu benutzen ...

Der Schatzfund von Kettilstorp aus Westergötland, der nach Ausweis der jüngsten in ihm enthaltenen Münzen bald nach 850 in den Boden gekommen ist, zeigt die Wandlungen, die sich im Norden vollzogen hatten, besonders deutlich. Neben drei Münzen Karls des Großen, zwei Münzen Ludwigs des Frommen und drei Pippinmünzen enthielt er zwölf arabische Silbermünzen, deren jüngste aus den Jahren 850/851 stammt...

Wie die Hortfunde im Norden zeigen, hat es in der Karolingerzeit Münzen Karls des Großen, Ludwigs des Frommen und sogar Münzen Pippins des Kurzen gegeben. Die Karolinger – außer dem unstrittigen Ludwig dem Kind – sind also keine Fantome und keine Erzeugnisse der Geschichtsfälschung. Die Chronologiekritiker sehen das allerdings anders (10).

Anmerkungen

- (1) Elke Moll, Die Benediktiner: Von St. Gallen über Fulda nach Corvey - Stationen einer missionarischen Strategie, SYNESIS 2009 Heft 4, 21
- (2) Heribert Illig, Das erfundene Mittelalter, Econ München 6. Aufl. 1999
- (3) Exkursion 8. – 12. 7. 2009 zum Opferstein von Kleinenberg und den 7 Quellen von Willebadessen. Exkursionsbericht vom 12. 7. 2009
- (4) Petra Baumgart, Tanfana, Tanfana-Verlag Bad Meinberg 2009
- (5) Elke Moll, War die Beerdigung der Himmelscheibe von Nebra eine Bitte an die Götter? SYNESIS 2006 Heft 5, 6
- (6) Oswald Tränkenschuh, Die Scheibe von Nebra, Mandragora Königsberg/Bayern 2006 und 5 weitere Ergänzungshefte
- (7) Walther Machalet, Die Externsteine. Bd. 2, Hallonen Maschen 1970, 150
- (8) Die Welt der Sternendeuter, National Geographic Deutschland März 2007, 65
- (9) Herbert Jankuhn, Haithabu, Karl Wachholtz Neumünster, 3. Auflage 1956
- (10) Heribert Illig – Hans-Ulrich Niemitz, Was bleibt vom Mittelalter? In: österreichische GEGENWART 3 und 4/96, 1.



Abb. 4



Abb. 5: Karolingische Münzen des 9. Jahrhunderts in Skandinavien.